

Literarische Umschau

Stift Göttweig, „Unter deinen Schutz ...“ Das Marienbild in Göttweig. Ausstellung der Graphischen Sammlung & Kunstsammlungen, des Stifts- und Musikarchivs und der Siftsbibliothek Göttweig in zwei Teilen, I: 21. März – 15. November 2005, II: 21. März – 15. November 2006. Theologische Einführung von Abtpräses Dr. Clemens A. Lashofer OSB. Text und Gestaltung Dr. Gregor M. Lechner OSB und Mag. Michael Grünwald MA, Göttweig 2005. – 608 S., 670 Abb.

Am 8. Dezember 1854 verkündete Papst Pius IX. das Dogma von der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. 150 Jahre später erinnert Stift Göttweig mit einer monumentalen, sich über zwei Jahre hinziehenden Ausstellung an dieses Ereignis. Thema ist „das Marienbild in Göttweig“. Gezeigt werden Skulpturen und Medaillen, Sakralgegenstände und Textilkunst, Gemälde, Buchmalereien und vor allem Druckgraphik aus den enormen Sammlungen dieser Abtei sowie aus Privatbesitz. Das zusammengetragene, zum Teil erstmals ausgestellte Material ist so umfangreich, dass es nur in zwei Teilen präsentiert werden kann. Dennoch zeigt die Ausstellung nicht alle „in Göttweig befindlichen Marienbilder. Diese vermag keine Ausstellung zu erfassen.“ (S. 25).

Der Katalog enthält zwei einführende Aufsätze. Abtpräses Clemens A. Lashofer stellt zunächst in einer einfühlsamen theologischen Betrachtung die großen Themen der Mariologie vor. Dann zeichnet er die Entwicklung der Marienverehrung in Stift Göttweig nach. Der Gründerbischof Altmann von Passau erhielt Ende des 11. Jahrhunderts von den böhmischen Herzögen eine wertvolle Marienikone, die für die Patrozinienwahl entscheidend wurde und „in der Kirche verehrt“ wurde. Wann und auf welche Weise das Bild verlorenging, ist unbekannt. Erst im 17. Jahrhundert blühte eine Wallfahrt auf, deren Ziel aber eine nun fälschlich für das ursprüngliche Gnadenbild gehaltene, in Wirklichkeit aus dem 15. Jahrhundert stammende, später mehrfach überarbeitete Pietà war, die heute in der Krypta steht. 1785/1786 fiel die Wallfahrt dem Josephinismus zum Opfer und wurde erst nach zweihundert Jahren 1988 wiederbelebt.

Der überaus kenntnisreiche, aber auch viele Kenntnisse voraussetzende Beitrag P. Gregor Lechners über „benediktinische Marien-traditionen“ geht weit über das selbstgesetzte Thema hinaus und zeichnet die Entwicklung der Marienikonographie seit der Zeit des hl. Benedikts nach. Hart verurteilt wird der Beitrag der Beuroner Kunstschule, die eine „künstliche Kunst“ gewesen sei, „einfach zu monastisch-elitär und ... aufdringlich“ (S. 56.) Werke dieser

Richtung sind folglich auch im Katalog kaum vertreten. Dieser gliedert sich in vier Teile: „I. Marianische Gnadenbilder“, „II. Marienbildtypen“ (mit originellen und wenig bekannten Themen wie der „Guten Hirtin“), „III. Marienleben“ und erstaunlich kurz „IV. Maria und Ordensheilige“. Leider fehlt ein Register, das den Zugang zu dem hier ausgebreiteten Material erleichtert hätte. Zu fast allen Exponate finden sich vorzügliche Abbildungen, die überwiegend kunsthistorisch beschrieben werden. Sorgfältig zusammengestellte bibliographische Nachweise ermöglichen weiterführende Studien. Angesichts der Fülle von Informationen lassen sich einige wenige kleine Fehler leicht entschuldigen. So heißt etwa die S. 295 genannte Pariser Straße nicht „rue de Madame“, sondern einfach „rue Madame“. S. 339 f. stimmt die Transkription der Bildunterschriften nicht. Etwas überrascht, dass ausgerechnet von Göteweigs prominentestem Mönch Kardinal Hans Hermann Groer an einer Stelle angegeben wird, er sei 2004 (S. 38) verstorben, während es in einem anderen Beitrag (S. 102) richtig 2003 heißt. Der hohe wissenschaftliche Ertrag von Ausstellung und Katalog für Marienkunde und Ordensgeschichte steigert die Erwartung an die nächste Göteweiger Jahresausstellung, die den Arbeitstitel: „Der hl. Altmann und seine Bedeutung für das Land und die Kirche“ trägt.

Marcel Albert OSB

Gerleve

Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Eine Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn, in Kooperation mit dem Ruhrlandmuseum Essen, München: Hirmer, 2005. – 583 S., zahlr. Abb. – ISBN 3-7774-2565-6

Seit gut zwei Jahrzehnten findet die Welt mittelalterlicher Nonnen in der Forschung verstärkt Beachtung. Starke Impulse verdankte die Geschichtswissenschaft in dieser Frage ganz unterschiedlichen feministischen Strömungen. Neue und überraschende Sichtweisen ermöglichten eine völlig neue Wahrnehmung. Erstmals traten die Klosterfrauen des Mittelalters in den Gesichtskreis der Kunstgeschichtler. Die von ihnen hergestellte Kunst galt nun nicht mehr einfach als Kunsthandwerk, sondern wurde als künstlerischer Ausdruck ernstgenommen. Besondere Aufmerksamkeit fanden nun auch die von Nonnen angelegten Kunstsammlungen, deren Ausmaß, Nutzen und Sinn erforscht wurden. Bahnbrechend wirkte Jeffrey F. Hamburgers großartige Studie über die spätmittelalterliche Abtei St. Walburg in Eichstätt: *Nuns as Artists. The Visual Culture of a Medieval Convent* (= California Studies in the History of Arts 37) Berkeley u. a. 1997. Hamburger wollte sich jedoch nicht nur auf das Lesepublikum beschränken, sondern initiierte in Zusammenarbeit mit Robert Suckale und Jan Gerchow ein ambitioniertes Ausstellungsprojekt, in dem die Kunst der Frauenklöster aus der Zeit zwischen 500 und 1500 gezeigt werden sollte. Ein einziges Haus hätte diese Aufgabe nicht bewältigen können. Deshalb übernahm das Ruhrlandmuseum Essen den Teil über „Die frühen Klöster